Deutsche „Prinzessin“ regiert in Italien

Selbst ernanntes Mini-Fürstentum in Ligurien wird von einer Bayerin angeführt. Das stört Rom nicht

Die Deutsche Nina Döbler Menegatto nennt sich „Prinzessin von Seborga“ und regiert ein Dorf in Ligurien. PRINCIPATO DI SEBORGA (4)

Micaela Taroni

Rom. Es klingt wie aus einem Märchen: In dem kleinen Dorf Seborga am Mittelmeer, das sich selbst zum Fürstentum ernannt hat, schwingt eine Bayerin das Zepter. Immer wieder fällt Nina Döbler Menegatto, „Prinzessin von Seborga“, wie sie sich nennt, mit Ideen für ihr Miniatur-Fürstentum auf. So zuletzt mit ehrgeizigen Plänen, um den Tourismus in dem 300-Seelen-Dorf anzukurbeln. „Mein Anliegen ist, Seborga zum Wachstum zu verhelfen“, erklärt La Principessa gegenüber dieser Redaktion. „Die Bevölkerung altert. Wir wünschen uns, dass neue Einwohner dazukommen.“ Die 46-Jährige hat auch schon konkrete Vorstellungen, bei denen manche sich die Augen reiben mögen.

Aber was, mag man sich fragen, hat es überhaupt mit dem selbst ernannten Fürstentum auf sich? Um es kurz zu machen: In Seborga sind die Einwohner fest davon überzeugt, eigentlich nie zu Italien gehört zu haben – etwa weil eine Kaufurkunde des Königs von Sardinien aus dem Jahr 1729 nie registriert worden sei. Historisch verbürgt ist, dass ein gewisser Graf Guido von Ventimiglia Seborga im Jahr 954 den Benediktinern von Lerino schenkte. Fast über acht Jahrhunderte später überließen die Mönche das Dorf dem Haus Savoyen, einem französischen Departement, offensichtlich ohne dass dies je amtlich registriert wurde.

Besucher werden am Ortseingang in mehreren Sprachen willkommen geheißen.

Klein, aber fein: Seborga liegt 500 Meter hoch über der ligurischen Riviera.

Deutsche lebte früher als Immobilienexpertin in Monaco

Herausgefunden haben will das der erste Regent des modernen Fürstentums, ein Blumenhändler namens Giorgio Carbone, der 46 Jahre lang, von 1963 bis 2009, als „Fürst von Seborga“ die Geschicke des Dorfs lenkte und auch die Währung „Luigino“ einführte. Seit den 1950er-Jahren bereits bemühte sich Carbone nachzuweisen, dass Seborga bei der Gründung der Republik Italien 1861 keiner Staatsmacht unterstellt war. Völkerrechtlich gehöre es bis heute nicht zu Italien.

Mindestens so märchenhaft wie die Geschichte ist die Lage Seborgas: auf etwa 500 Höhenmeter hinter der ligurischen Blumenriviera nahe der französischen Grenze, von wo aus man sowohl die Alpen als auch die Küste bis nach Nizza bewundern kann. Aber es ist eben auch winzig: Das Bergdorf, das seit 1995 über eine eigene Verfassung, eine eigene Hymne, eigene Autokennzeichen und Briefmarken verfügt, misst gerade mal vier Quadratkilometer. Umso größer sind die Pläne seiner Prinzessin.

„Seborga ist der Ort, an dem ich meine kleine Tochter großziehen will“, erklärt die gebürtige Deutsche. „Es ist sicher, jeder kennt jeden.“ Die Frau aus Kempten, die mit 14 Jahren ihre Heimat verlassen hat und als Immobilienexpertin in Monaco lebte, bevor sie nach Seborga zog, arbeitet bereits an verschiedenen Projekten, um die Zukunft Seborgas zu sichern. Dank ihres Einsatzes sei schon einiges angefasst worden: So wurde etwa das historische Stadtzentrum restauriert. „Seit ich gewählt wurde, kommen viel mehr Touristen aus Deutschland hierher“, sagt sie selbstbewusst. Das Interesse für Ferienwohnungen in der Gegend sei in den letzten Jahren stark gestiegen. Das nächste Projekt: „ein Luxushotel“.

Aber nicht nur mit ihren Immobilienprojekten, auch mit einer anderen Aktion hat Seborgas Prinzessin für Furore gesorgt: „La bella Nina“, wie sie seit ihrer feierlichen Krönung 2019 mitsamt Schwur und Krone genannt wird, mischt auch bei den Finanzen mit. Soeben hat sie eine neue Vier-„Luigini“-Banknote herausgegeben. Aktuell ist die etwa 20 Euro wert. „Luigini“ übrigens zu Ehren der französischen Könige. Der Wechselkurs wurde offiziell festgelegt: Für einen „Luigino“ gibt es sechs US-Dollar.

Die Münzen sind online zu erhalten und bei Sammlern sehr begehrt. Bisher wurden lediglich 1000 davon aufgelegt. Und auch die Banknote komme gut an, so die Prinzessin. Die neue Vier-„Luigini“-Note ist in Grün gehalten, international gelistet und äußerst hübsch anzusehen: Auf der Vorderseite prangen Porträt und persönliches Wappen der Prinzessin sowie die Umrisse von Seborga. Die Rückseite zeigt die Kirche des Heiligen Bernhards, das Wappen des Fürstentums, sowie einen QR-Code, der auf die offizielle Website Seborgas verweist.

Mit Krone: die Flagge des kleinen Fürstentums.

Doch allen Bemühungen zum Trotz bleibt ein Problem: Italien will Seborgas Unabhängigkeit nicht anerkennen – und in Rom nimmt man den angeblichen Fürstenstaat erst gar nicht ernst. Eine Klage beim Europäischen Gerichtshof scheiterte, wohl aus formalen Gründen, wie die Principessa betont. Jetzt arbeiten Anwälte an einem zweiten juristischen Vorstoß. Das tun sie ebenso ehrenamtlich, wie das ganze Fürstentum bisher funktioniert.

Trotzdem kämpfen die Seborghini unbeirrt für ihre Anerkennung. In Rom scheint man deshalb nicht alarmiert: Das Ministerium für Regionen äußert sich zwar nicht zum Thema, tut aber auch nichts, um die kuriosen Aktivitäten in dem Bergdorf einzuschränken. Das liegt auch daran, dass Prinzessin Nina betont, sich vorerst weiter an die Regeln des italienischen Staats halten zu wollen.

Auch Seborgas rechtlich anerkanntes Oberhaupt, Bürgermeister Pasquale Ragni, schätzt das Fürstentum: „Wir haben als Gemeinde ein Interesse daran, unsere Vergangenheit sichtbar zu machen und den Tourismus zu fördern“, sagt er. Deshalb arbeite er auch gern mit der Prinzessin zusammen. Was das Streben nach Unabhängigkeit angeht, hat Ragni aber eine klare Position: Seborga sei eine italienische Gemeinde und werde weiterhin Steuern für Italien abgegeben.